

Von der Nordsee folgten die beiderseitigen Stellungen bis Steenstraate (8 Kilometer nördlich Ipern) im allgemeinen dem Laufe des Iperkanals, dessen westliches Ufer zwischen der See und Dünmuiden an zahlreichen Stellen, zwischen Dünmuiden und Ipern nur bei Drie Grachten von unseren Truppen gewonnen worden war. Zwischen Steenstraate und Doolhof (4 Kilometer südlich Ipern) sprang die Stellung des Gegners teilsförmig über den Kanalabschnitt nach Osten bis zur Straße Boschenboele-Beelaere vor und umschloß in weitem Bogen ein Ge-

biet, dessen Hauptverbindungen konzentrisch in Opiern zu-

Am einzelnen erstreckte sich die Linie des Gegners von Strenstraate nach Osten über Langemard bis Voelcapelle, das in deutschem Besitz war, nahm westlich dieses Dorfes eine südliche Richtung und bog zwischen Wallemolen und Basschendaale nach Süden um; weiter folgte sie der Straße Mollsmart—Broodseinde—Beelaere, von der sie sich zwei Kilometer südlich Jombeke nach Südosten wendete, um bei Oosthof auf das Westufer des Kanals zurückzutreten. Dieser von den Franzosen, Engländern und Kolonialtruppen jeder Färbung besetzten Linie lagen die deutschen Stellungen in wechselem Abstand, im allgemeinen aber sehr nahe, gegenüber.

Das von ihnen umschlossene Gebiet ist, wie die ganze westflandrische Ebene, von flachen Erhebungen und Mulden durchsetzt und mit zahlreichen weitläufigen Ortschaften, Einzelhöfen, Waldstücken, Parks und Heiden so dicht bedeckt, daß die Unübersichtlichkeit des Geländes die Truppenführung und eine eintönige Gefechtsleitung schwierig gestaltete. Artilleriebeobachtung ist meist nur von erhöhten Punkten, Kirchtürmen, Windmühlen und ähnlichem möglich, aber auch hier beschränkt die dichte Bodenbewaldung und die feuchte, silbergraue Luft, die die Fernen verschleiert, die Aussicht. Diese Schwierigkeiten des Geländes sind zum Teil der Grund, daß sich der Gegner monatelang in der faktisch ungünstigen Stellung, aus der er jetzt geworfen ist, behaupten und der im April begonnenen deutschen Offensive einen nachhaltigen, nur langsam wachsenden Widerstand bieten konnte.

Es lag seit langem in der Absicht des deutschen Armeeführers, die faktisch ungünstige Lage des Gegners zum Angriff östlich Opiern auszunutzen. Die Zursiedrängung des Gegners aus seiner vorspringenden Stellung gegen oder über den Herabchnitt würde die Frontbreite der Armee verringern und den noch in Feindeshand befindlichen Teil Belgiens verkleinern. Auch die moralische Wirkung eines groß angelegten Angriffs auf die Truppen mußte nach dem langen Stellungskampf von Bedeutung sein.

Die Armee Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Albrecht von Württemberg, die an der Pfister lag, konnte an die Verwirklichung dieser Absicht aber erst gehen, nachdem sie über die ihr so nötigen Kräfte verfügte. Der von Norden, Osten und Süden umschloß der Gegner konnte auf die Dauer einem mit ausreichenden Kräften geführten Angriff nicht widerstehen, die deutschen Truppen fanden im Norden und Süden von Opiern den dortigen Überübergängen näher als die am weitesten nach Osten vorgeschobenen Teile des Feindes. Aus dieser Lage ergab sich die Art der Durchführung des Angriffes.

Der Hauptangriff mußte nach der Basis der feindlichen Stellung, die der Pfisterkanal bildete, angelegt werden, um den Ausgang des Sackes, in dem sich der Gegner östlich Opiern befand, allmählich zuzuschnüren und damit die rückwärtigen Verbindungen zu bedrohen. Da die deutschen Stellungen südlich Opiern bereits auf 4 Kilometer gegen die Stadt vorgeschoben, im Norden aber um die doppelte Entfernung von hier entfernt waren, schien der Angriff aus dieser Richtung geboten. Es war anzustreben, daß der Gegner im östlichen Teil des Sackes möglichst lange festgehalten wurde. Der Hauptangriff durfte daher nicht zu weit nach Osten ausgedehnt werden, während den übrigen Teilen der Einschließungsfront die Aufgabe zufiel, den gegenüberstehenden Gegner zu fesseln. Diese Gedanken leiteten die am 22. April beginnende Offensive.

An diesem Tage waren die Vorbereitungen beendet, die der schwierige Angriff gegen eine seit Monaten ausgebaute, von einem zähen Verteidiger besetzte Stellung forderte. Sechs Uhr abends brachen unsere Truppen aus der Linie Steensstraate—Langemard vor. Der vollkommen überraschte Feind überließ ihnen seine erste und zweite Stellung, die 30 bis 500 Meter vor unserer Front lagen, und floh in westlicher Richtung über den Kanal und nach Süden, während seine Artillerie die nachdrängenden Deutschen aufzuhalten suchte. Als aber die Nacht herabfiel, standen die Angriffstruppen in einer Linie, die dem Kanal von Steensstraate über Het Sas bis 2 Kilometer südwestlich Pilleum folgte und, von hier nach Osten umlegend, in Richtung Kerfelaere die alten Stellungen des nächsten Abschnittes erreichte. Nur bei Steensstraate hatte der Feind heftigen Widerstand geleistet, aber dennoch war es gelungen, den Ort abends zu nehmen und hier, ebenso wie bei Het Sas, mit Teilen das linke Kanalufer zu gewinnen. Das taktische Ergebnis des ersten Kampftages war, daß Gelände in einer Breite von 9 Kilometern und in einer Tiefe von 3 Kilometern gewonnen, der Ausgang

des Sackes somit wesentlich verengt worden war; außerdem war in zwei neuen Stellungen westlich des Kanals fester Fuß gefaßt. Gleichzeitig mit dem Hauptangriff wurde der Gegner auf der ganzen übrigen Front beschäftigt.

Es war voranzusehen, daß die Verbündeten, nachdem sie ihren Verlust in vollem Umfange erkannt hatten, versuchen würden, das Verlorene wiederzugewinnen. Die am 23. April beginnenden Kämpfe stellten auf Seiten des Gegners eine fast ununterbrochene Reihe von Versuchen dar, die Deutschen aus ihren neuen Stellungen zurückzudrängen, um sich von dem Druck auf die rückwärtigen Verbindungen zu befreien und das westliche Kanalufer dann in die Hand zu bekommen, um von hier der deutschen Hauptangriff im Rücken zu bedrohen. Die Aufgabe der deutschen Truppen war, die gewonnenen Stellungen nicht nur zu behaupten, sondern unter Ausnutzung jeder günstigen Gelegenheit weitere Fortschritte in südlicher Richtung zu machen und den Ring um den Feind immer enger zu schließen. Bis zum 2. Mai spielten sich die Kämpfe am Kanal und zwischen ihm und der Straße Basschendaale—Broodseinde ab. (W. I. B.)

Der Krieg

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 11. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches U-Boot durch unter Feuer vertrieben.

Östlich Opiern machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten 5 Maschinengewehre. Südwestlich Lille setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Corello-Höhe und die Orte Ablain und Garench fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöht sich auf 800. Zwischen Garench und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch in Besitz, der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen.

Nordwestlich Berg-au-Bac in den Waldungen südlich La-Belle-au-Bois führten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinanderliegenden Linien bestehende Stellung in Breite von vierhundert Meter, machten dabei eine Anzahl unermundeter Gefangener und erbeuteten 2 Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterieangriffe nördlich Jireu und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen versuchten gestern in der Linie Besto-Brzozow an der Stobnica—Brzezanka-Abchnitt—Kopczce (östlich Debica)—Szczucin an der Weichsel die Verfolgung der Armeen des Generalobersten v. Radenien zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Rosta und zwischen Brzozow und Ruzza durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein vorzüglicher Angriff mehrerer russischer Divisionen von Sanok in Richtung Besto unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 11. Mai (W. I. B.) Nützlich wird verlautbart:

11. Mai 1915, mittags. In den Kämpfen der letzten zwei Tage haben unsere Truppen die russische Schlachtlinie bei Debica durchbrochen. Hierdurch wurden die südlich der Weichsel kämpfenden starken russischen Kräfte zum schleunigen Rückzug hinter die untere Wislota gezwungen. Die Tragweite dieser Ereignisse wird klar durch die seit heute früh vorliegenden Meldungen über den Rückzug des feindlichen Südflügels in Russisch-Polen. Die stark befestigte Nida-Front wird vom Gegner als unhaltbar erkannt und eiligst geräumt. Wie der Erfolg bei Gorlice und Jaslo sich auf die Karpathenfront übertrug, so beein-

nachzagen dürfen, daß ich in solcher Zeit einen Landsmann oder eine Landsmännin in der Bedrängnis von meiner Schwelle gewiesen hätte! Ich werde Ihnen folglich ein Zimmer anweisen lassen und bitte Sie, an den regelmäßigen Mahlzeiten des Hotels teilzunehmen. Wegen der Bezahlung brauchen Sie sich bis zur Wiederkehr Ihres Herrn Bruders keine Sorge zu machen."

Er lehnte Ernas Dank freundlich ab und rief durch ein Klingelzeichen den Oberkellner herbei. Als er diesem die nötigen Bezeugungen erteilt hatte, wandte er sich noch einmal an die junge Sängerin, und sein Gesicht war jetzt sehr ernst.

"Wenn ich Ihnen übrigens noch einen wohlge-meinten Rat geben darf, so ist es der, im Verkehr mit der Bevölkerung von Antwerpen in diesen Tagen Ihre deutsche Staatsangehörigkeit so wenig als möglich zu betonen. Ich habe mir auch schon von anderer Seite einiges über die Pariser Vorgänge erzählen lassen. Aber ich fürchte, daß wir hier noch Schlimmeres werden erleben können, wenn es wirklich zum Kriege kommen sollte."

"Hier in Belgien?" fragte Erna erstaunt. "Ja, sind wir denn nicht hier in einem neutralen Lande?"

Der Hotelier zuckte die Achseln.

"Darüber, wie es nach meiner Ansicht um die belgische Neutralität bestellt ist, möchte ich mich nicht weiter äußern. Ich habe jedenfalls Gründe, anzunehmen, daß zwischen der französischen und der belgischen Regierung für den Fall eines Krieges gegen Deutschland sehr bestimmte Abmachungen bestehen, und daß diese Abmachungen alles andere eher als freundlich für unser deutsches Vaterland sind. Jedenfalls würden bei einem Konflikt die Empathien der Bevölkerung nicht auf deutscher Seite sein."

Es war ihm offenbar nicht erwünscht, zu noch weiteren Äußerungen veranlaßt zu werden, und Erna war überdies so müde und erschöpft, daß sie sich kaum noch auf den Füßen halten konnte. Sie ließ sich ihr Zimmer anweisen und bat, ihr einen einfachen Imbiß auf dasselbe zu schicken.

Zünf Minuten später erschien denn auch ein Zimmermädchen mit der bestellten kalten Platte. Es war eine hübsche, zierliche Person von geschmeidigem, einschmeichelndem Wesen. Aber in dem Blick ihrer un-

stufte jener der Armee des Erzherzogs Josef Tarnow und Tebica die Situation in Russisch-Polen.

In Mittel-Galizien bringen unsere deutschen Truppen unter fortwährendem erfolgreichem Trümmern der geschlagenen russischen Korps San Abschnitt Dynow—Sanof nach. Der russische Gegenangriff von zirka drei Divisionen entlang der Bahn gegen Westen wurde unter Verlusten des Feindes blutig zurückgeschlagen und ist fortgesetzt. Gefangenenzahl und Beute täglich zu.

Die aus dem Waldgebirge vorgebrungen haben bei Baligrad starken Gegner geworfen und truppen den San bei Dzwernet überschritten. russische achte Armee, die im allgemeinen zwischen und Ustol kämpfte, ist nunmehr mit beträchtlichen ebenfalls in die Niederlage verwickelt.

In Südgalizien sind die Russen in Abschnitten zum Angriff übergegangen. Ein Vorstoß Kräfte nördlich des Pruth auf Czernowitz wurde Reichsgrenze zurückgeschlagen; 620 Gefangene. Nördlich Horodinka gelang es feindlichen am südlichen Dnjestr-Ufer Fuß zu fassen. Dauert hier an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

+ In den Kämpfen in Nordwestrussland.

Die "Nordd. Allg. Ztg." teilt mit, es verlange Generalfeldmarschall v. Hindenburg auf dem Wege der Bewegungen im Gouvernement Kowno und in land persönlich anwesend sei; die Führung der übergehenden Truppen liege in den Händen des o. Pauensien.

+ "Ein großes Ereignis."

Der Militärkritiker der "Bayer. Nachrichten" 10. Mai findet den Durchbruch durch die russische Gang hervorragend angelegt und führt u. a. aus: Er war in mehr als einer Beziehung eine glückliche, tal größere Erfolge überhaupt nicht mehr erzielbar. Glaube wurde dadurch gefördert, daß im Osten bisher nur Schläge durch Umfassung zur Entscheidung geführt wurden, nun wird plötzlich auf einer Front, welche die von Gravelle mehr als das Doppelte übertrifft, ein großartiger Frontalangriff mitten in die feindliche Stellung hinein mit größtem Erfolge durchgeführt. Das ist nicht nur geschichtlich, denn auch rein militär-technisch ein großes Ereignis.

In einer ausführlichen Besprechung des Verlaufes erwähnt der Kritiker, daß die mehrfach gegenseitige selbstlose Ausbisse der beiden Verbündeten einzig in der Kriegsgeschichte dastehen und sich auch dem glänzend bewährte. Nicht recht begreiflich findet der Kritiker, daß die groß angelegten ungeheuren Vorbereitungen so ganz unbemerkt von der russischen Aufklärung auszuführen waren.

+ Unter U-Bootskrieg.

London, 10. Mai. Nach einer Reutersmeldung Dampfer "Queen Wilhelmina" aus West-Hartlepool einem deutschen U-Boot am Sonnabend auf der Höhe von Blyth versenkt worden. Die Besatzung wurde von Blyth gerettet. Der Fischdampfer "Benjamin" ist am Freitag bei der Crudenbai durch Geschützfeuer versenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Berlin, 11. Mai. Verschiedene englische Presseblätter haben vor kurzem behauptet, daß die Erfolge des U-Bootskrieges an der englischen Westküste in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Als Grund hierfür wird geführt, unsere U-Boote würden zu Unternehmungen gegen die englische Flotte gebraucht, außerdem hätten sie als unfähig erwiesen, den Handelskrieg in so großer Entfernung von der Heimat zu führen. Auch weisen englische Blätter darauf hin, daß unsere U-Boote hauptsächlich neutrale Schiffe versenkten.

Demgegenüber kann Wolffs Tel.-Bur. auf Grund einer Mitteilung von maßgebender Seite feststellen, daß alle in der Zeit vom 28. April bis 3. Mai von einem U-Boot an der englischen Westküste 7 feindliche Dampfer

runten, schwarzen Augen war etwas Vauerndes im Strahlendes, das Erna mißfiel.

Während sie Besten und Teller auf dem Tisch abgab, bot sie mit unterwürfiger Geschwätzigkeit dem gnädigen Fräulein ihre weiteren Dienste an und schenkte ihm ein freudvolles, aber bestimmten Ablehnung empfindlich gestrafft. Obwohl die kurze Unterhaltung in französischer Sprache geführt worden war, und obwohl Erna in Sprache ebenso vollkommen beherrschte wie die, in der er erzogen war, mußte der Aktzint sie dennoch verraten. Denn das Mädchen, das sich schon zum Gehen gewandt hatte, blieb an der Tür noch einmal stehen, und sie fragten

Erna hätte ja der geschwätigen Person die zuckende Neugier einfach verweisen können, und sie war nahe daran, es zu tun. Dann aber kam es ihr wieder wie Feigheit vor, auf eine direkte Frage nach ihrer Identität die Antwort schuldig zu bleiben, und sie wieserte kurz:

"Ja, wenn es Sie wirklich interessieren kann: Ich bin eine Deutsche. Und nun möchte ich gern ein paar Stunden schlafen."

"Ich wünsche dem gnädigen Fräulein recht angenehme Ruhe. Und wenn das gnädige Fräulein irgend etwas brauchen, bitte ich nur zu klingeln. Sollte der Kellner kommen, so verlangen Sie gefälligst nicht zu jette, denn die Bedienung der Damen ist meine Aufgabe."

Froh, die Schwägerin los zu sein, verriegelte Erna hinter ihr die Tür. Trotz ihres Hungers konnte sie nicht schlafen, denn die übergroße Müdigkeit drängte sie zu anderen Bedenken in den Hintergrund. Ohne zu schlafen auszuweichen, ließ sie sich auf das Bett fallen und lag so in einem langen und tiefen Schlaf. Die für eine Reihe von Stunden alle hinter ihr liegen den Mühseligkeiten und alle Beunruhigungen für die Nacht zu vergessen machte.

Ernas tiefste Hoffnung, daß ihr Bruder schon am nächsten Morgen aus Belgien zurückkehren oder dem Hotel in den Zeitpunkt seiner Rückkehr anzeigen würde, hatte sich zu ihrer schmerzlichen Enttäuschung nicht erfüllt.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Bollinger.

(Wochenblatt nicht gestattet.)

125

Da preßte ihr die Angst, obdachlos auf das Pflaster der fremden Stadt geworfen zu werden, das Geständnis aus der Seele:

"Aber ich bin auf Ihre Menschenfreundlichkeit angewiesen, mein Herr! Denn in der Gewißheit, meinen Bruder hier anzutreffen, bin ich ohne alle Mittel von Paris hergefahren. Ich würde nicht einmal imstande sein, nach Brüssel weiterzureisen, selbst wenn ich wüßte, wo ich ihn dort zu suchen habe."

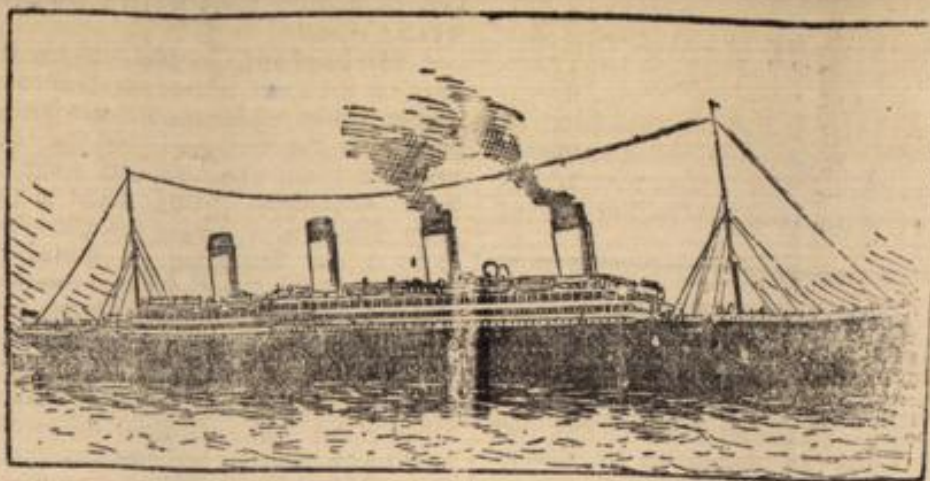
Die Miene des Hoteliers war noch bedenklicher geworden. In sichtlicher Verlegenheit sagte er:

"Herr Raff, den ich als einen der kühnsten und erfolgreichsten Piloten bewundere, ist mir zwar ein sehr lieber Landsmann und Gast, aber solange ich keine Beweise dafür habe, daß Sie, mein Fräulein

"Sie zweifeln an der Wahrheit meiner Worte, mein Herr? Nun, ich habe allerdings keine Papiere oder sonstigen Ausweise bei mir. Aber ich entstamme einer alten preußischen Offiziersfamilie, in der das Lügen niemals Brauch gewesen ist. Der Direktor des Pariser Theaters, an dem ich während der letzten Monate beschäftigt war, hat die augenblickliche Stimmung dazu benutzt, mir die Auszahlung meiner rückständigen Gage zu verweigern, und ich konnte nicht länger in Paris bleiben, weil ich als Deutsche dort meines Lebens nicht mehr sicher gewesen wäre. Die Gründe, die mich dann sogar verhindert haben, auch nur das notwendigste Gepäck mitzunehmen, kann ich Ihnen freilich nicht nennen. Und wenn Sie mir trotz meiner Versicherungen die für wenige Tage erbetene Gastfreundschaft verweigern sollten, so werde ich eben versuchen müssen, mir anderswo ein Unterkommen zu verschaffen."

Die Art ihres Auftretens schien nun doch die Bedenklichkeiten des Hoteliers verflüchtigt zu haben.

"Wenn Sie aus solchen Gründen aus Paris flüchten mußten, Fräulein Raff, so steht Ihnen mein Haus als Zufluchtsstätte zur Verfügung. Das soll man mir nicht



Die „Lusitania“-Katastrophe.

Unser Bild stellt das gewaltige englische Schiff, die „Lusitania“ dar, das von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geholt wurde. Die französische Presse gibt unumwunden zu, daß der Untergang des als Hilfskreuzer ausgerüsteten Dampfers wohl der schwerste Schlag sei, den die englische Ruhmsucht bisher erlitten. Die 1907 vom Stapel gelaufene „Lusitania“ war das größte und schnellste der bis dahin erbauten Schiffe. Sie war 233 Meter lang und hatte bei einer Geschwindigkeit von 25 Knoten eine Wasserverdrängung von 31 550 Tonnen. Wie der „Rotterdamse Courant“ aus London meldet, soll es nunmehr feststehen, daß bei der Katastrophe nahezu 1500 Passagiere und Mannschaften um das Leben kamen. Das ist gewiß bedauerlich, aber die Verantwortung dafür trifft nicht die deutsche Marine, sondern in gleichem Maße die Cunardlinie, die Befigerin des Schiffes, welche trotz aller Warnungen Passagiere auf einen als Kriegsschiff benutzten Dampfer beordern ließ, und die englische Marineverwaltung, die das Schiff nicht zu schützen verstand. Trotzdem tobt man natürlich in der Dreierbundespresse gegen Deutschland, und die amerikanische Presse tut ein Gleiches. Ganz besonders toll scheinen sich einige englische Geistliche am vorigen Sonntag gebärdet zu haben. In einer Kirche führte z. B. der Prediger Campbell unter anderem aus: „Wie lange, o Herr, wird es dauern, bis das Deutsche Reich des preussischen Antichrist, das Bollwerk des Satans, endgültig vernichtet sein wird?“ Ein Gläubiger, der nicht so unglücklich und verblendet ist, wie englische Geistliche, und daß er englische Heuchelei zu durchschauen vermag! Wie die Sachlage wirklich ist, geht aus einem Artikel des „Baseler Anzeigers“ hervor, der die Katastrophe von wirklich neutralen Gesichtspunkten aus betrachtet. Darin werden die Mahregeln und Gegenmaßnahmen aufgezählt, welche allmählich die schärfste Form der Kriegsführung zur See zeitigten, und die Vorgänge bei der Abfahrt des Dampfers, öffentliche Warnung, dringende Warnungstelegramme usw. besprochen. Zusammenfassend heißt es: „Man wird also zugeben müssen, daß deutscherseits zu ausdrücklich gewarnt war, daß bei entsprechenden Vorkehrungen es der britischen Kriegsflotte hätte möglich sein müssen, die Torpedierung zu verhindern. Die erlassenen Warnungen waren tatsächlich so weitgehend, daß die deutsche Marine dadurch den Erfolg der ganzen Aktion in Frage stellte. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß gerade die Cunardlinie besonders die Sicherheit ihrer Schiffe betonte mit der Begründung, daß alle ihre Schiffe armiert seien, was in direktem Widerspruch zu dem im Falle der „Lusitania“ erlassenen Dementi steht. Würde man aber selbst die Nichtbewaffnung als richtig annehmen, so bleibt immer noch ihre Eigenschaft als Hilfskreuzer der englischen Kriegsflotte, wofür die Eigentümer des Schiffes alljährlich eine große Subvention von der englischen Regierung einstecken. Diese Eigenschaft macht das Schiff zum Kriegsschiff. Es ist durchaus irrelevant, ob es im Moment der Verletzung Beschütze trug oder nicht. Diese Eigenschaft, auch wenn das Schiff nur gegebenenfalls als Hilfskreuzer verwendet werden sollte, rechtfertigt das Vorgehen der deutschen Tauchboote ohne weiteres. Alle Vorwürfe über die Vernichtung so vieler Menschenleben müssen billigerweise gegen die Gesellschaft gerichtet werden, welche zugeb, daß das Schiff trotz seiner Eigenschaft als Hilfskreuzer Passagiere beförderte. Die Schuld trägt jener Geschäftsgeist, der den Profit über das Verantwortlichkeitsgefühl stellt. Aber auch die Passagiere, welche sich solchen Schiffen anvertrauen, sind nicht ganz schuldlos. Ihr Verhalten ist ungefähr das von Leuten, welche sich als Sommerfrische ausgerechnet eine Feste im Aktionsgebiet lämpfender Heere aussuchen.“ — Auch eine Zuschrift an die „Baseler Nachrichten“ fragt im Sinne dieses Schlusssatzes, warum denn im Seekriege nicht recht sein solle, was im Landkriege billig ist.

Stichtluftkrieg und anderes.

Vergleicht man die Berichte des General French mit denjenigen des Herrn Joffre, so muß man ihm zu geben, daß er zwar auch Mitglied des „Versöhnungsbundes“ ist, aber doch mehr die Wahrheit sagt, wie sein französischer Kollege; obgleich ich nicht behaupten will, daß er ein „Wahrheitslender“ sei. — Als Höchstkommendierender der Engländer ist er aber unbestritten der „Marmeladenhüter“ der britischen Armee im Westen, wo es ihm bisher nicht gelang, uns in die „Westentasche“ zu stecken. — Er sitzt zwar auch auf hohem Rosse wie Joffre, aber er rettet kein Stöckchen wie und schlüpft nicht so wild wie er, wenn die Deutschen neben ihrer Bravour auch noch Gase entwickeln. — Bis hat er so wenig wie Joffre, den ich, als er mit Gasen zu operieren begann und uns ebenfalls zur Entwicklung solcher zwang, den Herrn „Gasdirektor“ nannte.

Um den wegen seiner Niederlagen sicherlich niedergeschlagenen French etwas aufzuheitern, richte ich das freundliche Ersuchen an unsere Heeresleitung, in Zukunft gegen die Engländer auch einmal Gasgas in Anwendung bringen zu wollen. Das hätte den Vorzug, daß uns die Briten anstatt mit Gewehr mit Nachschuß antworteten.

Daß French die Nase voll hat, ist anzunehmen, da wir ihn sehr heftig anrauchten. — Gelingt es uns, unsere Gegner auszurauchern, haben wir, ohne daß wir unsere teuren Geschosse verbrauchen, einen Bombenerfolg zu verzeichnen, wenn wir auch bei ihnen dadurch in noch übleren Geruch kommen sollten, daß wir sie einfach abstinieren lassen. —

Daß vieles, was sie von ihrer Front nach Hause berichten, erstunken und erlogen ist, soll ihnen, nachdem wir sie ebenfalls mit „Gasbomben“ belegten, nicht mehr so böse ausgelegt werden, auch mag die furchtbare Stänkerei in der englischen und französischen Presse jetzt eher hingehen wie früher. — Der prächtige Erfolg unserer Gasbomben beweist, daß wir keine — „Gasböde“ schossen, als wir zu ihrer Anwendung schritten. — Zum Erd-, Wasser- und Luftkrieg im Westen ist nun auch noch der Stichtluftkrieg gekommen, den die Engländer einfach spottend finden; weil sie einige hundert Schock Soldaten kostete. — Wenn wir sie mit Schokolade beschossen hätten, wäre es allerdings mehr nach ihrem Geschmack gewesen.

Der deutsche Michel, der ihnen früher Luft war, ist ihnen nunmehr Stichtluft. — Das freut ihn unsagbar und wird ihn veranlassen, zum Schrecken seiner Feinde noch mehr Stichtluftschlösser zu bauen. — Mit den Luftschlössern hatte er ja ohnehin recht schlechte Erfahrungen gemacht.

Von dem Tage ab, wo Franzosen und Engländer neben ihren Truppen noch Gase entwickelten, schrie dieser von ihnen vom Zaune gebrochene Krieg nicht mehr zum Himmel, er stank zu ihm. — Es stinkt überhaupt in der Festschule. Wenn man sieht, wie die Enten — Verzeihung — Entente-mächte vor den Dardanellen Prügel kriegen, darf man annehmen, daß etwas faul im Staate sei. — Nicht nur die vielen Drückeberger, welche zu den anrüchigen Personen und faulen Köpfen gezählt werden müssen, die ihren Ländern schwere Sorgen bereiten.

Selbstverständlich haben wir gegen ihre Drückerei nicht das Geringste einzuwenden, weil sie dadurch, daß sie sich drücken, Joffre und French den Karren in den Dreck schieben helfen. — Sie sind also Schieber eigener Art. Dadurch, daß sie mitschieben, schieben sie. — Paradox, aber wahr. — Um nicht unhöflich zu sein, muß ich auch einen Blick zum Nikolaus Nikolausewitsch nach Osten werfen, der seine Laufjungen oder „Läuszipfel“, wie man in Frankfurt sagt, aus den Karpathen zurückgezogen hat, nachdem er mit ihnen die ganze Gegend verlaute. — Die Deu- und Strohschreckenplagen Ägyptens sind nichts gegen diese mehrfüßigen russischen Vundesgenossen.

Die Laufgräben der Russen werden durch sie zu Lausgräben, ihre Enten wird zu einer Parasittengeschichte und selbst eine Heldentat zu einem Lausbubenstreiche, denn es ist ungeheuermäßig festgestellt, daß von hundert russischen Soldaten hundertfünf mit diesen ekelhaften Tieren, die ich in Zukunft nur noch „russische Kolonien“ heißen werde, behaftet sind. — Nikolaus Nikolausewitsch, die Laus, die sich der Zar in seinen Schafspelz gesetzt hat, beherbergt zweifellos auch einige; obgleich er mir ein sauberer Bürsche zu sein scheint, — so dreht er im Grund genommen ist. —

Denn aus dem österreichischen Hauptquartier etwas verlautbart, so „verlaubbart“ etwas aus dem russischen, und wer versucht, einem Russen eine Laus in den Pelz zu jagen, trägt Gulen nach Athen; weil schon eine drin sitzen wird. — Man munkelt sogar von zweien. — Dem Zaren wird nachgesagt, daß er das Pulver nicht erfunden habe, das Insektenpulver aber auch nicht, sonst könnte sein Heer, das an sich schon eine Landplage ist, nicht so voll Ungeziefer sein. —

Laus zieht durch mein Gemüte ein tiefes Unbehagen, kein liebliches Gekrüche, wenn ich daran denke, daß sich unsere Truppen in Laustanien mit Menschen herumzuschlagen müssen, die so verlaust sind, daß sie sich gezwungen sehen, nach den Rämmen der Karpathen zu streben.

J. V. Müller-Perfurth.

Aus dem Reiche.

Des Kaisers Dant. Der Kaiser sandte an Generaloberst v. Mackensen folgendes Telegramm:

Unter Eurer Excellenz erprobter Führung haben die Ihnen unterstellten verbündeten Armeen die russische Front zwischen Karpathen und Weichsel mit mächtigen Schlägen durchbrochen, den zähen Gegner in vielfachen fortgesetzten Kämpfen von Stellung zu Stellung gelagert, ihm unübersehbare Siegesbeute abgenommen und schließlich im Verein mit anderen Teilen des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres die weitaus gedehnte feindliche Karpatenstellung zum Wanken gebracht. Führung und unermüdbare Tapferkeit der Truppen weitestgehend einen Sieg zu erringen, der sich würdig den stolzen Waffentaten dieses Krieges anreicht. Dafür gebührt Ihnen mein und des Vaterlandes Dank.

Als Ausdruck meiner besonderen Anerkennung für das von allen Beteiligten geleistete Verleihen ich Ihnen den Stern der Großkomture und das Großkomturkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern.

Dr. Südekum. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Südekum, der als Landsturmunteroffizier einberufen worden war, ist zum Offiziersstellvertreter ernannt worden.

Dr. Karl Lamprecht †. Der berühmte Geschichtslehrer der Universität Leipzig, Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Lamprecht, dessen deutsche Geschichte einen Belust geniesst, ist nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 60 Jahren in Leipzig verstorben. Vor einigen Wochen unternahm Lamprecht bei voller Gesundheit im Auftrage der Regierung eine Reise an die belgische Front, von der er kürzlich mit einem Leiden zurückkehrte, das sich in den letzten Tagen so verschlimmerte, daß der Gelehrte in Leipzig ein Krankenhaus aufsuchen mußte, wo er nun verstarb. Die Geschichtswissenschaft erleidet durch seinen Tod einen schweren Verlust, da man berechtigt war, von ihm noch manche Großtat auf seinem Wissensgebiet zu erwarten.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden vom 1. Mai an folgenden Tagen in der von vormittags 9—12 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr auf der Stadtkasse ausbezahlt.

Samstag, den 15. Mai
Samstag, den 22. Mai
Montag, den 31. Mai.

An anderen Tagen findet keine Auszahlung, worauf noch besonders aufmerksam gemacht wird.

Den Unterstützungsempfängern wird empfohlen, die Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Herborn, den 5. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkelbach.

Bekanntmachung.

Die für verstärktes Zubacken von Mehl bis zum 30. April d. Js. geleistete Preistaxe der Regierungspräsident bis zum 31. Mai d. Js. verlängert.

Infolgedessen und mit Rücksicht auf die im Kreis noch vorhandenen erheblichen Weizenvorräte im Monat April, auch für den Monat Mai der zur Hälfte in Roggen und zur Hälfte in Weizen geliefert werden. Das Mehl muß gemischt zur Verfügung gelangen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, die Befehlshaber hierauf aufmerksam zu machen und auch in vorstehendem Sinne zu instruieren.

Dillenburg, den 3. Mai 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Müller.

Vorstehendes wird hierdurch veröffentlicht.

Herborn, den 4. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkelbach.

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird für jeden auf dem Rathen gelieferten toten Sperling eine Prämie von 2 Pfennig und für jeden abgelieferten Kohlweissling eine von 1 Pfennig gezahlt.

Herborn, den 6. Mai 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkelbach.

Herborn. Montag, 17. Mai 1915.
Bieh- und Krammarkt

Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder, beste Qualitäten, kaufen Sie trotz großer

Bedertenerung

nach zu sehr billigen Preisen in

Springmanns

Schuhwarenhaus

Herborn, Marktplatz 7.

Suche zum baldigen Eintritt einen

Bleischweißer.

Conrad Martin

Bleichwarenfabrik, Sinn.

Großes Unternehmen sucht für Herborn und alle anderen Plätze arbeitsfreudige und energische

Männer u. Frauen

aller Stände als Mitarbeiter; sofortige Verdienstmöglichkeiten. Off. unter Z. 6717 durch „Invalidendank“ Berlin W 9.

Empfehle:
Rhein-, Mosel- und ausländische Weine

Feldpostpackungen

in 250 und 500 Gramm

zu billigen Preisen —

Fr. Bähr. Herborn

Kolonialwaren- und Weinhandlung

Mühlgasse 11/13.

Rechtsauskunft

schriftlich Mt. L.

Rechtsanwalt

Dr. Jur. Barth

Herborn

Kautschuck-Stein

liefert G. Anding

Herborn

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 13.

(Christi Himmelfahrt)

9 1/2 Uhr: Herr Pfr.

Lieder: 106. 108.

2 Uhr: Herr Pfr.

Lied: 109.

Abends 8 1/2 Uhr:

Verammlung im Verein

Sendbote Pfenninger

Brüdergemeine.

Herborn.